



Briefe,  
die  
Neueste Litteratur  
betreffend.

---

Geschrieben  
in den Jahren 1759 bis 1763.



---

Vier und zwanzig Theile  
nebst doppelten Registern.

---

Berlin und Stettin, 1767.  
Bey Friedrich Nicolai.

Briefe,  
die  
Neueste Litteratur  
betreffend.



Erster Theil.

---

Dritte Auflage.

---

---

Berlin und Stettin, 1767.

Wey Friedrich Nicolai.



---

## Inhalt der Briefe des ersten Theiles.

- Erster Brief. Allgemeine Betrachtungen über die  
Unfruchtbarkeit der neuesten Litteratur. S. 5  
Zweyter Brief. Ueber die Uebersetzung von Po-  
pens sämtlichen Werken. " " S. 8  
Dritter Brief. Ueber die Uebersetzung der Fabeln  
des Gay. " " " " S. 13  
Vierter Brief. Ueber den Bergmannischen Bo-  
lingbrooke. " " " " S. 17  
Fünfter Brief. Ueber des Herrn von Paltzen  
Versuche zu vergnügen. " " " " S. 24  
Sechster Brief. Ueber Herrn Sahlers Nachah-  
mungen deutscher Dichter. " " " " S. 31  
Siebender Brief. Ueber den Herrn Wieland und  
dessen Sammlung prosaischer Schriften. S. 32  
Achter Brief. Ueber die Wielandischen Empfin-  
dungen der Christen. " " " " S. 38  
Neunter, zehnter, eilfter und zwölfter Brief.  
Ueber den Wielandischen Plan einer Akade-  
mie 2c. " " " " S. 44 = 65  
Dreyzehnter und vierzehnter Brief. Von dem  
Urtheile des Herrn Wielands über unsere geist-  
lichen Redner. Von der Sprache des Herrn Wie-  
lands. Von den moralischen Beobachtungen  
und Urtheilen. " " " " S. 65 = 81  
Fünfzehnter Brief. Von dem Gedichte des Gre-  
nadiers an die Kriegesmuse. " " " " S. 81  
Sechzehnter Brief. Von der Bibliothek der  
schönen Wissenschaften 2c. von des Hn. Gott-  
scheds nöthigen Vorrathe zur Geschichte der deut-  
schen dramatischen Dichtkunst. " " " " S. 92

\*

Siehe

- 
- Siebzehnter Brief.** Von den Verdiensten des  
 Herrn Gottscheds um das deutsche Theater.  
 Auftritt aus dem Doctor Faust. S. 47.  
**Achtzehnter Brief.** Für den Herrn Klopstock.  
 Von den ersten deutschen Hexametern. S. 102.  
**Neunzehnter Brief.** Von der neuen Original-  
 ausgabe des Mehiad. S. 117.  
**Zwanzigster Brief.** Allgemeine Betrachtungen  
 über den neuesten Zustand der Philosophie un-  
 ter uns 26. S. 132.  
**Ein und zwanzigster Brief.** Von der neuesten  
 Ausgabe der Baumgartisch. Metaphysik. S. 135.  
**Zwey und zwanzigster Brief.** Von dem einrei-  
 fenden Mißbrauche der mathematischen Begriffe  
 in der Philosophie. S. 149.  
**Drey und zwanzigster Brief.** Des nämlichen  
 Inhalts. Abu-Chamads Erklärung des mathe-  
 matischen Körpers. S. 146.  
**Vier und zwanzigster Brief.** Ueber des Herrn  
 Reinhardts Examen de l'Optimisme. S. 149.  
**Fünf und zwanzigster Brief.** Von dem Sage  
 des Nichtzuunterscheidenden. Von einer neuen  
 Spur desselben bey dem Cicero. S. 154.  
**Sechs und zwanzigster, sieben und zwanzigster,  
 und acht und zwanzigster Brief.** Ueber Herrn  
 Ledermüllers Abhandlung von den Saamen-  
 thierchen. S. 161: 182.  
**Neun und zwanzigster Brief.** Neue Ausdehnung  
 des Sages des Nichtzuunterscheidenden. S. 182.  
**Dreyßigster Brief.** Von den Fabeln des Ve-  
 rachja Sanakdan. Fehler des Herrn Gott-  
 scheds. S. 186.  
**Nachricht.** Herrn Bergmann betreffend. S. 197.
-

# Briefe,

## Die neueste Litteratur betreffend.

---

Diese Briefe werden alle Donnerstage in der Nicolaischen Buchhandlung im Dufourschen Hause in der Brüderstrasse zu Berlin ausgegeben und sind auch in den auswärtigen Postämtern und Buchhandlungen zu haben. Wer auf ein Vierteljahr pränumeriret, zahlt dafür 12 Gr. sonst kostet jeder Bogen 1 Gr.

---



---

## Einleitung.

Der Herr von N. \* \* ein verdienter Officier, und zugleich ein Mann von Geschmack und Gelehrsamkeit, ward in der Schlacht bey Zorndorf verwundet. Er ward nach Fr \* \* gebracht, und seine Wundärzte empfahlen ihm nichts eifriger, als Ruhe und Geduld. Langeweile und ein gewisser militärischer Eckel vor politischen Neuigkeiten, trieben ihn, bey den ungern verlassenen Mäusen eine angenehmere Beschäftigung zu suchen. Er schrieb an einige von seinen Freunden in B \* \* und ersuchte sie, ihm die Lücke, welche der Krieg in seine Kenntniß der neuesten Litteratur gemacht, ausfüllen zu helfen. Da sie ihm unter keinem Vorwande diese Gefälligkeit abschlagen konnten, so trugen sie es dem Herrn N. auf, sich der Ausführung vornehmlich zu unterziehen.

Wie mir, dem Herausgeber, die Briefe, welche daraus entstanden, in

---

die Hände gerathen, kann dem Publico zu wissen oder nicht zu wissen, sehr gleichgültig seyn. Ich theile sie ihm mit, weil ich glaube, daß sie manchem sowohl von dem schreibenden, als lesenden Theile der sogenannten Gelehrten, nützlich seyn können.

Ihre Anzahl ist bereits beträchtlich, ob sie gleich ihren Anfang nur vor drey oder vier Monaten können gehabt haben. Sie werden auch hoffentlich bis zur Wiederherstellung des Herrn von N. \* \* fortgesetzt werden.

Ich habe völlige Gewalt sie drucken zu lassen, wie und wenn ich will. Der Verleger meinte, daß es am süglichsten wöchentlich geschehen könnte; und ich lasse ihm seinen Willen.

Q.

---

Briefe,

# B r i e f e,

die neueste Litteratur betreffend.

---

---

I. Den 4. Jenner, 1759.

---

---

## Erster Brief.

**E**twas werden sie freylich nachzuhohlen haben; aber nicht viel. Die zwey gefährlichen mühsamen Jahre, die Sie der Ehre, dem Könige und dem Vaterlande aufopfern müssen, sind reich genug an Wundern, nur nicht an gelehrten Wundern gewesen. Gegen hundert Namen, — und hundert sind noch zu wenig — die alle erst in diesem Kriege als Namen verdienstvoller Helden bekannt geworden; gegen tausend kühne Thaten, die vor Ihren Augen geschahen, an welchen Sie Theil hatten, die zu Quellen der unerwartesten Veränderungen wurden, — kann ich Ihnen auch nicht ein einziges neues Genie nennen, kann ich Ihnen nur sehr wenige

Werke schon bekannter Verfasser anführen, die mit jenen Thaten der Nachwelt aufbehalten zu werden verdienten.

Es gilt dieses von uns Deutschen vor allen andern. Zwar hat der Krieg seine blutigste Bühne unter uns aufgeschlagen, und es ist eine alte Klage, daß das allzunähe Geräusch der Waffen, die Musen verscheucht. Verscheucht es sie nun aus einem Lande, wo sie nicht recht viele, recht feurige Freunde haben, wo sie ohnedem nicht die beste Aufnahme erhielten, so können sie auf eine sehr lange Zeit verscheucht bleiben. Der Friede wird ohne sie wieder kommen; ein trauriger Friede, von dem einzigen melancholischen Vergnügen begleitet, über verlorene Güter zu weinen.

Ich rufe ihre Blicke aus dieser finstern Aussicht zurück. Man muß einen Soldaten sein unentbehrliches Geschäft durch die beschämernswürdigen Folgen desselben nicht verleben.

Lieber

Lieber will ich Sie und mich mit dem süßen Traume unterhalten, daß in unsern gesittetern Zeiten der Krieg nichts als ein blutiger Proceß unter unabhängigen Häuptern ist, der alle übrige Stände ungestört läßt, und auf die Wissenschaften weiter keinen Einfluß hat, als daß er neue Xenophons/ neue Polybe erwecket. Lieber will ich für Sie auch die leichtesten Spuren der unter uns noch wandelnden Musen auffuchen, und ihnen bis in die glücklichern Reiche nachspüren, aus welchen sie, nicht längst, einen kürzern Weg zu uns gefunden zu haben scheinen.

Die Umstände, unter welchen Sie diese Arbeit von mir verlangen, machen sie mir zu einem Vergnügen, auf welches ich stolz zu seyn Ursache habe. Kann sich derjenige weigern, Ihre Schmerzen durch kleine Zerstreuungen zu lindern, der sie gern mit Ihnen getheilet hätte? &c.

SU.

---

## Zweiter Brief.

Wenigstens ist die Gelehrsamkeit, als ein Gewerbe, unter uns in noch ganz leidlichem Gange. Die Meßverzeichnisse sind nicht viel kleiner geworden; und unsere Uebersetzer arbeiten noch frisch von der Faust weg.

Was haben sie nicht schon alles übersezt, und was werden sie nicht noch übersezen! Eben ist habe ich einen vor mir, der sich an einen englischen Dichter — rathen Sie einmal an welchen! — gemacht hat. O Sie können es doch nicht errathen! — An Popen. \*)

Und in Prosa hat er ihn übersezt. Ein nen Dichter, dessen grosses, ich will nicht sagen größtes, Verdienst in dem war, was wir das Mechanische in der Poesie nennen; dessen ganze Mühe dahin ging, den reichsten, triftigsten Sinn in die wenigsten, wohlklingendsten Worte zu legen; dem der Reim keine

\*) Herrn Alexander Pope sämtliche Werke 2c. Erster Band. Altona bey D. Iversen 1758. in 8vo.

keine Kleinigkeit war — einen solchen Dichter in Prosa zu übersetzen, heißt ihn ärger entstellen, als man den Euklides entstellen würde, wenn man ihn in Verse übersetzte.

Es war auch ein bloßer Buchhändler-einsfall; wie der Uebersetzer selbst gestehet. Und was geht es diesem an, womit jener ihn Geld verdienen läßt, und selbst Geld zu verdienen denkt? Freylich sollte so ein blindlingsgefälliges Werkzeug eine bescheidenere Sprache führen, als unser Uebersetzer des Pope führet. Er sollte nicht sagen: „Ich habe mir eingebildet, meinen Dichter völlig zu verstehen, und mich darauf verlassen, daß meine eigene kleine Dichtergabe, so geringe sie auch seyn mag, mir zu Hülfe kommen würde, das Verstandene so auszudrücken, daß der Schwung und die Deutlichkeit nicht zu viel verlören. —

Denn je größer er sich selbst macht, desto unbarmherziger wird ihm der Leser sein thörichtes Unternehmen aufmügen, desto höhnischer wird er ihm jeden Fehler vorwerfen, der seinem Eigenlobe widerspricht 3. E.

Pope will die Nachahmung der Alten rechtfertigen. Man verlangt, sagt er, und erwartet von einem Dichter, daß er ein gelehrter, und in den Werken der Alten belehrender Mann (a Scholar) sey; und ist gleichwohl unwillig, wenn man findet, daß er wirklich so ein Man ist. — Was meinen Sie wohl, daß aus dieser seinen Anmerkung unter der Feder des Uebersetzers geworden ist? Er hat Scholar, als ein wahrer Schüler, durch Schüler übersetzt und sagt: \* „In der That ist es sehr unbillig, daß man „aus uns Schüler haben will, und dennoch „unwillig wird, wenn man uns als Schüler „befindet.

Pope vergleicht den Virgil mit seinem Muster, dem Theokrit. Der Römer, sagt er, übertrifft den Griechen an Regelmäßigkeit und Kürze, und ist ihm in nichts nachzusehen, als in der Einfachheit des eigenthümlichen Ausdrucks. (simplicity and propriety of style)

\* That people should expect us to be Scholars, and yet be angry to find us so. In der Vorrede.

Styl) Pope meint, daß der Styl in den Virgilischen Eklogen uneigentlicher, verblümter sey, als in dem Theokritischen; und der Vorwurf ist nicht ohne Grund. Allein wie ihn der Uebersetzer ausdrückt, ist er es gänzlich. Er giebt nehmlich Propriety durch Nichtigkeit; und welcher Schriftsteller, selbst keiner von den Alten ausgenommen, ist dem Virgil in der Nichtigkeit des Styls (Correctness) vorzuziehen? \*

Pope erzählt die Geschichte seiner Autorschaft. Ich schrieb, sagt er, weil es mich angenehm beschäftigte; ich verbesserte, weil mir das Verbessern eben so viel Vergnügen machte, als das Schreiben; ich ließ drucken, weil man mir schmeichelte, daß ich Leuten gefallen könnte, deren Beyfall einen guten Namen \*\* verschafte. — Der Uebersetzer aber läßt ihn sagen: „daß ich denen „gefallen könnte, denen ich zu Gefallen „wünschte.“

Virs

\* Abhandlung von der Schäferpoesie 6. 7. der deutschen Uebersetzung.

\*\* Such as it was a credit to please. In der Vorrede.

Virgil, der sich den Theokrit zum Muster vorgestellt — sagt Pope, und der Uebersetzer: Virgil der den Theokrit ausschreibt.

Dieses sind noch lange nicht alle Fehler, aus der blossen Vorrede und Abhandlung von der Schäferpoesie, aus den ersten und leichtesten, nehmlich profaischen, Stücken des ersten Bandes. \* Urtheilen Sie, wie es tiefer herein aussehen mag!

Was der Uebersetzer zur Entschuldigung seiner oft undeutschen Wortfügungen anführt; wie er sich in dieser Entschuldigung verwirrt und sich unvermerkt selbst tadelt, ist auf der 17ten Seite des Vorberichts lustig zu lesen. Er verlangt, daß man, ihn zu verstehen, die Kunst zu lesen besitze. Aber da diese Kunst so gemein nicht ist; so hätte er die Kunst zu schreiben verstehen sollen. Und wehe der armen Kunst zu lesen, wenn ihr vornehmstes Geschäft seyn muß, den Wortverstand deutlich zu machen! &c.

III.

Dritter

\* In dem Vorberichte verspricht man die neun englischen Octavbände in sechs deutsche zu bringen, und

### Dritter Brief.

Wollen Sie einen andern kennen lernen, dessen guter Wille uns nun schon den zweyten englischen Dichter verdorben hat? — Verdorben klingt hart; aber halten Sie immer dem Unwillen eines getäuschten Lesers ein hartes Wort zu gute.

Von des Herrn von Palthen Uebersetzung der Thomsonschen Jährzeiten werden Ihnen frühere Urtheile zu Gesichte gekommen seyn. Nur ein Wort von seinen Fabeln des Gay. \*

Ein guter Fabeldichter ist Gay überhaupt nicht, wenn man seine Fabeln nehmlich nach den Regeln beurtheilet, welche die Kunststrichter aus den besten Fabeln des Aesopus abstrah-

und in den ersten deutschen die Hälfte des zweyten englischen mit zu fassen. Am Ende aber hat man sich anders besonnen; und die Leser erhalten nicht einmal den ganzen englischen ersten Band in diesem ersten deutschen; denn es fehlet ihm noch der Epilogus zu Rowe's Jane Shore.

\* Hamburg und Leipzig bey Grund und Hölle 1758. in 8vo.

strahiret haben. Bloß seine starke Moral, seine feine Satyre, seine übrigen poetischen Talente machen ihn, trotz jenen Regeln, zu einem guten Schriftsteller.

Schade um so viel mehr, daß so manche feine Satyre dem Uebersetzer unter der Arbeit versflogen ist! Und es muß eine sehr eifertige Arbeit gewesen seyn! Sehr oft hat er sich auch nicht die Zeit genommen, die Worte seines Originals recht anzusehen. Wenn Gay sagt:

The Miser trembling lok'd his chest;  
(der Geizhals verschloß zitternd seinen Kasten) so sieht er lock'd für loock'd an, und übersetzt: der Geizhals blickte zitternd auf seinen Kasten. \*

Das englische Cameleon rühmet sich, es habe eines jeden Höflings Leidenschaft zu treffen gewußt:

I knew to hit each courtier's passion,  
Und das deutsche sagt: ich vermied eines jeden Höflings Leidenschaft zu berühren. Dieses folglich ist kaum halb so geschickt als jenes

\* VI. Zabel.

nes. Verstehen etwa die deutschen Schmeichler ihr Handwerk weniger, als die Schmeichler einer andern Nation? \*

Gay beschreibt ein unglückliches Ehepaar. Er der Mann, sagt er, \*\* liebt das Befehlen; und die Frau das Widersprechen. Sich sklavisch zu unterwerfen, ist durchaus nicht ihre Sache. Sie will ihren Willen haben, oder will ihre Zufälle bekommen. —

She 'll have her will, or have her fits.

Der letzte Zug ist ungemein fein, und eine richtige Bemerkung. Sie werden krank, die lieben eigensinnigen Weiberchen, wenn man nicht thut was sie haben wollen. — Nun sehen Sie, was der Herr von Palthen daraus macht: „Sie will entweder ihren Willen haben, oder auch umwechselnd die Herrschaft führen. — O dreyimal glücklicher, dessen Gattin sich mit dem letztern begnügt!

Die kleinsten Partickeln werden oft unserm Uebersetzer zum Anstoß. — Doch es muß Sie in die Länge verdriessen, daß ich mich mit solchen Kleinigkeiten aufhalte.

Verz

II. Zabel. XII. Zabel.

---

Lernen Sie nur noch aus einem einzigen Exempel, wie weit die Unverschämtheit der gelehrten Tagelöhner unter uns, geht. Ein gewisser C. G. Bergmann hat Bolingbrocks Briefe über die Erlernung und den Gebrauch der Geschichte übersetzt, \* und er ist es, von dem man sagen kann, daß er alles, was die Welt noch bis igt von elenden Uebersetzern gesehen hat, unendlich weit zurück läßt. — Ich muß den Beweis versparen. Er fordert mehr Raum als mir übrig ist.

St.

\* Leipzig, bey Landischens Erben in groß 8. 1758.

---

# B r i e f e,

die neueste Litteratur betreffend.

---

---

II. Den 11. Jenner, 1759.

---

---

## Vierter Brief.

**U**nser Uebersetzer verstehen selten die Sprache; sie wollen sie erst verstehen lernen; sie übersetzen, sich zu üben, und sind klug genug, sich ihre Uebungen bezahlen zu lassen. Am wenigsten aber sind sie vermögend, ihrem Originale nachzudenken. Denn wären sie hierzu nicht ganz unfähig, so würden sie es fast immer, aus der Folge der Gedanken abnehmen können, wo sie jene mangelhafte Kenntniß der Sprache zu Fehlern verleitet hat. Wenigstens geschieht es durch diese etwanige Fähigkeit, daß ihr Leser oft mehrere als nur die größten bemerkt; und die folgenden des Herrn Bergmanns sind gewiß nicht, erst durch die ängstliche Zusam-

B sam:

sammenhaltung des Originals, entdeckt worden.

Bolingbroke, wenn er von Männern, die zwar selbst durch ihre Studien weder weiser noch besser werden, andere aber in den Stand setzen, mit mehr Bequemlichkeit und in nützlichen Absichten zu studiren, von den Herausgebern verlegener Handschriften, den Wortforschern u. s. w. redet, gedenkt mit Beyfall eines Gelehrten, den man einst in der Kirche, in seiner Kapelle, unter der stükweisen Erwekung göttlicher Wohlthaten, vergleichen bey frommen Leuten nicht ungewöhnlich ist, Gott auch dafür danken gehört, daß er die Welt mit Lexiconsmachern versehen habe. — Vergleichen Sie nunmehr dieses \* mit folgender Uebersetzung: „Ich  
„ bis

\* I approve therefore very much the Devotion of a Studious man at Christ-church, who was overheard in his oratory entering into a detail with God, as devout Persons are apt to do, and amongst other particular thanksgivings acknowledging the divine Goodness, in furnishing the world with Makers of Dictionaries *Letter 1. p. 6.*

„Billige daher die Ardacht eines gelehrten  
 „Mannes aus der christlichen Kirche gar  
 „sehr, der in seiner Capelle vergessen hatte,  
 „sich mit Gott zu beschäftigen, wie es bey  
 „andächtigen Personen gar nichts unerhör-  
 „tes ist, und der unter andern besondern  
 „Danksaugungen, wodurch er sich gegen die  
 „Gütigkeit Gottes erkenntlich bezeigte, der  
 „Welt Wörterbücher verschaffte.“ — —  
 So viel Zeilen, so viel unverzeihliche  
 Fehler.

Bolingbroke fährt in seiner philosophi-  
 schen Laune fort: Diese Leute wollen eben  
 so gern berühmt seyn, als andere von größ-  
 seren Talenten, und wenden die Mittel dazu  
 an, so gut sie ihnen Gott verliehen hat ic.  
 Sie verdienen Aufmunterung, so lange sie  
 nur bloß zusammen trugen, und weder dabey  
 wichtig seyn, noch vernünfteln wollen. \* — Und

B 2

Berge

\* These men *court* fame, as well as their bet-  
 ters, by such means as God has given them  
 to acquire it — They deserve encourage-  
 ment, however, whilst they continue to  
 compile, and neither affect wit, or presume  
 to reason.

Bergmann fährt fort, zu verhunzen: „Diese Leute erwerben sich Ruhm so wohl als solche, die höher sind als sie, durch diejenigen Mittel, so ihnen Gott gegeben hat, denselben zu erlangen u. Sie verdienen aber dennoch Aufmunterung, weil sie beständig zusammen tragen, und weder auf Wig noch Vernunft Anspruch machen.

Bolingbroke vergleicht die Systeme der alten Zeitrechnung und Geschichte mit bezauerten Schlössern. Sie scheinen sagt er, etwas zu seyn, und sind nichts als Phantome; löse die Bezauberung auf, (dissolve the charm) und sie verschwinden aus dem Gesicht, wie jene. — Hat ihn Bergmann verstanden? „Alle diese Systeme, läßt er ihn sagen, sind so viele bezauerte Schlösser; sie erscheinen als etwas, und sind nichts als Erscheinungen. Ihre Reize fliegen gleich diesen auseinander, und verschwinden aus unserm Gesichte. —

O Bergmann ist ein ganz anderer Zauberer! Jene Stümper lassen verschwinden, was bloß da zu seyn schien. Bergmann macht

macht sein hocus pocus, und alle Gedanken, alle Einfälle, die wirklich da waren, sind weg! Ohne alle Spur, weg!

Das allertollste aber ist dieses, daß er — wie soll ich mich gleich rund genug ausdrücken? Ich will, mit ihrer Erlaubniß, einen Ausdruck aus dem Sudibras borgen) daß er seinem Autor die Kräfte giebt, um ihn reiben zu können. Das ist: er versteht ihn unrecht, und straft ihn in gelehrten Anmerkungen, wegen einer Ungereimtheit, die er selbst in ihn gelegt hat. Hören Sie nur!

Bolingbroke redet in seinem dritten Briefe von der Bibel, als eine Quelle der Geschichte betrachtet. Er kömmt auf die sogenannte Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher, und sagt: Die hellenistischen Juden, erzählten von dieser Uebersetzung, um sie in Ansehen zu bringen, ja gar zu heiligen, eben so viel wunderbare Dinge, als die andern Juden von dem Esra, welcher den Kanon ihrer Schriften zu machen anfing, und von Simon den Gerechten erzählt hatten, welcher diesen Kanon zu Ende brachte. Diese heiligen

Romane, fährt Bolingbroke fort, wurden zur Tradition, und die Tradition ward zur Geschichte; die Väter unserer christlichen Kirche ließen es sich nicht zuwider seyn, Gebrauch davon zu machen. Der heil. Hieronymus &c. &c. Diese heiligen Romane? Was nennt Bolingbroke so? Was sonst, als die frommen Mährgen, deren er gleich vorher gedenkt? Und doch will sein elender Uebersetzer, daß er unter diesen Romanen die heiligen Bücher selbst, und nicht die jüdischen Fabeln von ihrer Erhaltung, und ihrer Verdolmetschung verstehe. „Hier sieht man, ruft er lächerlich aus, „die Folgerung des „Verfassers! Er hatte vorher ganz und gar „nicht beweisen können, daß die biblischen „Bücher nicht schon da gewesen wären, oder „daß sie verfälscht worden, izt aber nennt er „sie heilige Romanen, ohne uns zu sagen, „wodurch sie sich in Romanen hätten ver- „wandeln können &c.

Possen! Wir wissen es freylich, daß Bolingbroke oft ziemlich cavalierement von der Bibel spricht; aber hier thut er es doch nicht.

nicht. Der Herr verspare wenigstens sein Collegium auf eine andere Stelle.

Und nun sagen Sie mir, ist das deutsche Publicum nicht zu bedauern? Ein Bolingbroke fällt unter die Hände seiner Knaben; sie schreyen Kahlkopf über ihn, die Kahlkinne; Will denn kein Für hervor kommen, und diese Buben würgen?

Bergmann muß nicht allein das Englische nicht wissen; er muß gar nichts wissen. Wenn Bolingbroke sagt: die Chronologie ist eine von den Wissenschaften, welche blos a limine sultandæ sind; so macht jener daraus: „welche man schon von weiten empfangen muß. Wenn Bolingbroke von dem Kanon des Marshams redet, redet jener von Marshams Sagen, und muß nicht wissen, daß das Buch dieses Gelehrten hier gemeinet wird, welches den Titel Canon chronologicus führt. Wenn Bolingbroke von dem Kanon der heiligen Bücher spricht, macht jener die Ordnung der heiligen Bücher daraus. Ich möchte wissen, was Herr Bergmann studierte? Ob die Theologie?

Schade, daß sich die gelehrte Welt des weltlichen Arms noch weniger bedienen darf, als die Kirche! Wäre es sonst nicht billig, daß man die Handlung, welche diese jämmerliche Uebersetzung drucken lassen, mit Gewalt anhielte, uns eine bessere zu liefern, und jene ins Maculatur zu werfen? Sie müßte sich des Schadens wegen an den Uebersetzer halten können.

SU.

### Fünfter Brief.

Der Uebersetzer des Gay hat sich zu gleicher Zeit auch als Verfasser gezeigt, und Versuche zu vergnügen, \*) herausgegeben.

Ich

- \* Erste Sammlung. Kostoß und Wismar bey Berger und Bddner 1758. groß 8. Enthält
- 1) Der Lenz.
  - 2) Uebersetzung des zweyten Buchs des Valingenius.
  - 3) Project, einen immerwährenden Frieden zu unterhalten.
  - 4) Petrachs Leben in einem Sendschreiben an die Nachwelt von ihm selbst.
  - 5) Lieder des Horaz.
  - 6) Nachricht von dem Buche Naufrage des Isles flottantes.
  - 7) Leben des Johann Philipp Valthenius.

Ich denke so: mir nützlich zu seyn, möchte man so oft und viel versuchen, als man nur immer wollte; wenn ich nur die Versuche mich zu vergnügen verbitten könnte. Laßt uns lieber den wilden Hart tragen, ehe wir zu geben, daß die Lehrlinge der Barbierstuben an uns lernen!

Der Lenz des Herr von Palthen scheint eine Sammlung von alle dem zu seyn, was er bey Uebersetzung des Thomsonschen Frühlings, schlechteres gedacht hat! eine Sammlung von Zügen und Wildern, die Thomson und Kleist, und selbst Zacharia verschmähet haben. Er mahlt Rücken, \* und der Himmel gebe, daß uns nun bald auch jemand Rückenfüße mahle! Doch nicht genug, daß er seine Gegenstände so klein wählt; er scheint auch eine eigene Lust an schmutzigen und eckeln zu haben. — Die aufgeschürzte Bauermagd mit Blutdurchströmten Wangen, und derben sich zeigenden Waden, wie sie am abgespannten Leiterwagen stehet, mit zackiger Gabel den Mist

darauf zu schlagen. — Der erhigte brüllende Stier mit der breiten Brust, und dem bucklichten Rücken, der die ihm nicht stehende Geliebte verfolgt, bis er endlich mit einem gewaltigen Sprunge über sie herstürzt und unwiderstehlich sie hält. — Der Ackersmann, der sein schmutziges Tuch löset, woraus er schmierigen Speck und schwarzes Brod hervor ziehet. — Die grunzende Sau, mit dem fleckigten saubern Ferkeln. — Der feurige Schmag einer Galathee. — — Zu viel, zu viel Ingredienzen für Ein Vomitiv!

Hier ist eine Herzstärkung! Ein Projekt zu einem immerwährenden Frieden! „Aber keine Herzstärkung für mich; werden Sie sagen.“ „Der Mann will mir das Handwerk legen! — Ach nicht doch! Er meint es so böse nicht. Sein Haupteinfall ist dieser: ein allgemeines Parlament oder Tribunal zu errichten, dessen Ausspruch sich alle europäische Staaten gefallen ließen. — Merken Sie nun, daß der Herr von Palthen ein Rechtsgelehrter ist? Aber, als jener Officier seinen Vorschlag zur Verkürzung der Prozesse that, und die

die

Die alten gerichtlichen Duelle wieder einzuführen rieth, nicht wahr, da verrieth sich der Officier auch? — Doch dieses bey Seite! Wenn sich nun unter den europäischn Mächten Halsstarrige fänden, die dem Urtheile des Tribunals Genüge zu leisten sich weigerten? Wie da? O der Herr von Palthen hat vollstreckende Völker, er hat militärische Execution. Hat er die? Nun wohl, so hat er Krieg; und Sie sollen Zeit genug weiter avanciren. Werden Sie nur bald gesund!

Was soll ich Ihnen von seinen drey ersten Oden des Horaz sagen? Gleich vom Anfange heißt es:

Und wenn ihr Wagen ohne Fehl  
Mit heisser Achs zum Ziel gelanget.

Metaque fervidis evitata rotis. Das Ziel zu erreichen, war das wenigste. Sie mußten um das Ziel herum! — Lassen Sie uns nicht weiter lesen.

Und wie oft zeigt der Herr von Palthen, ich weiß nicht, welche eingeschränkte Kenntn

Kenntnisse! ; ; Petrarck sagt von sich: \*  
 „Ich habe nie an Schmaufen ein Vergnügen  
 „gefunden, sondern habe bey mäßiger Kost  
 „und gewöhnlichen Speisen ein vergnügteres  
 „Leben geführt, als alle Nachfolger des Apic-  
 „cius.“ Und der Herr v. P. setzt in einer  
 Anmerkung hinzu: „Es wird hier auf den  
 „Apicius Caelius gezelet, welcher zehn  
 „Bücher von der Kochkunst geschrieben.“ —  
 Allein, muß denn ein Mann, der Gerichte  
 zubereiten lehrt, nothwendig ein Schlemmer  
 seyn? Er hätte, wie bekannt, einen ganz an-  
 dern Apicius hier anführen sollen, und  
 würde unter drey berühmten Schlemmern  
 dieses Namens die Wahl gehabt haben. —

Das Project des Abts von St. Pierre  
 zu einem beständigen Frieden, sagt der Herr  
 v. P., sey ihm nicht zu Gesichte gekommen.  
 Die ganze Welt kennt es. Es ist unendlich  
 sinnreicher als seines, und läuft auf eine  
 proportionirliche Herabsetzung der Kriegs-  
 heere aller europäischen Staaten hinaus

III.

\* S. 89.

Sechs.

---

 Sechster Brief; von Ke.

Wundern Sie sich, daß die meisten jungen Schriftsteller unter den Deutschen so schlecht sind? Der Trieb der sie anfeuert, sind entweder klägliche Bedürfnisse, oder der süsse Rath guter Freunde, welche nicht er mangeln, den jungen Menschen so lange ihres Beyfalls zu versichern, bis er nicht mehr zweifeln mag, daß alle übrige Menschen auch seine gute Freunde seyn müssen. Es wird also gedruckt — und zwar mit leichter Mühe, dann an Manuscripten hat ein junger Mensch der ein paar Jahre auf Universitäten ist, niemals Mangel. Es giebt Magisterpromotionen, Ankünfte und Abreisen guter Freunde, Heirathen, Todesfälle und Geburtstage der Lehrer, es giebt Gesellschaften, die sich ein Gesetz gemacht haben, die Arbeiten ihrer Mitglieder sich vorlesen zu lassen, und mit grosser Artigkeit zu beurtheilen, es giebt — kurz es giebt Gelegenheiten im Ueberflusse, bey denen ein junger Mensch, alles was er etwa von einer Materie weiß, auf

---

auf einen Bogen auskramen kann. — Was sollte ihn also abhalten, ein Autor zu werden? Etwa die Betrachtung, daß seine Gedanken nicht neu oder wichtig wären? Freylich sind sie es für die Welt vielleicht nicht, aber doch gewiß für den jungen Autor, der sein recht innigliches Vergnügen darin findet. Fühlet er sich ja allzuarm, so sucht er andre Schriftsteller nachzuahmen; dann was ist leichter als nachahmen! Der größte Theil dieser neugeschaffenen Schriftsteller gestehet zwar nicht gern, daß sie Nachahmer sind, sondern sie geben zu verstehen, daß alles urkundlich aus ihrem eignen Gehirn herkomme. Hingegen kann ich Ihnen doch auch Einen Auserwählten zeigen, der sich vor einen Nachahmer ausgibt, und es wohl nicht einmal ist; ich wüßte nicht was er nachgeahmet hätte; es müßte denn der gemeine Schlendrian der Universität seyn, denn da kommt er her, eben so frais emolu wie Thomas Diafoirus, und heisset, nachdem er sein Buch seinem gnädigen und hochgebietenden Herrn  
und

und Mäcänaten zugeeignet hat, derselben unterthänigst gehorsamster, Herr Marcus Saffler. \* Auf diese unterthänigstgehorsamste Zuschrift, folget denn eine demüthige Vorrede an die geneigtesten Leser, die aber ein anderer als ich durchlesen mag, obgleich der Herr Verfasser in den ersten Zeilen zu beweisen suchet, daß man die Vorreden durchlesen müsse.

Und nun kommen dann die lieben Abhandlungen in Prose und in Reimen. Sie sind alle deutlich, sehr deutlich; aber wer sie lesen will, der sehe nur erst auf das letzte Blatt des Buches. Hier, heißt es,

Hier erstarrte Mund und Auge, still und ruhig  
schlief er ein.

Ja! wer nur lesen wolte, dem sollte es wohl noch vor dem letzten Blatte so gehen!

Bald hätte ich vergessen, daß Herr Saffler seinen geneigtesten Lesern verspricht, D. Lu-  
thers

\* Nachahmungen deutscher Dichter und Redner. Halle und Helmstädt bey Hemmerde. in 8vo.

---

thers Catechismus in Briefe zu bringen. Dieser Einfall kömmt mir eben so vor, als der Einfall des bekannten Grafen von M\*\* welcher von dem Prof. L\*\* verlangte, er sollte Doct. Luthers Catechismus mit Wolfischen Anmerkungen herausgeben. — Doch Herr Zafler meinet, dieses würde nicht ohne Segen seyn, denn ein Kind würde dann und wann einen solchen Brief seinen Eltern vorlesen; aber warum kann es denn den Catechismus selbst nicht vorlesen? — Da würde ja Herr Zafler kein Autor werden!

---

**B r i e f e,**  
die neueste Litteratur betreffend.

---

---

III. Den 18. Jenner, 1759.

---

---

**Siebenter Brief.**

**S**ie haben Recht; dergleichen schlechte Uebersetzer, als ich Ihnen bekannt gemacht habe, sind unter der Critik. Es ist aber doch gut, wenn sich die Critik dann und wann zu ihnen herabläßt; denn der Schade, den sie stiften, ist unbeschreiblich. — Wenn durch eine große, wunderbare Weltveränderung auf einmal alle Bücher, die deutsch geschriebenen ausgenommen, untergingen; Welch eine erbärmliche Figur würden die Virgile und Soraze, die Shaftesburys und Bolingbroks bey der Nachwelt machen!

Oder meinen Sie, daß bey einem so allgemeinen Schifbruche der Wissenschaften, die

C

deut

deutsche Gelehrsamkeit nur immerhin auch mit versinken möchte?

Das wäre zu bitter geurtheilet! Man achtet keinen Baum wegen seiner unansehnlichen Blüte, wenn er wegen seiner Frucht zu schätzen ist. Unsere schöne Wissenschaften würden zu vergessen seyn; aber unsere Weltweisheit nicht. Noch zu bitter! — Nein, auch in jenen fehlt es uns nicht an Männern, die alsdenn an die Stelle der großen Ausländer, und der noch größern Alten treten müßten und könnten! Klopstock würde Homer; Cramer, Pindar; Uz, Soratz; Gleim, Anakreon; Gessner, Theokrit; Wieland Lucrez —

Wieland, Lucrez? So geht es, wenn man träumet! Es finden sich im Traume Dinge oft wieder zusammen, die man seit vielen Jahren, nicht miteinander gedacht hat. Herr Wieland hätte es längst gern aus unserm Gedächtniß vertilgt, daß er der Verfasser der Natur der Dinge ist, und aus dem  
meis

meintigen schien es auch wirklich vertilgt zu seyn —

Erlauben Sie mir, Ihnen von diesem Manne, der ohne Widerrede einer der schönsten Geister unter uns ist, mehr zu sagen; ich mag zu meinem vorigen Gegenstande nicht zurückkehren. Denn warum schreibe ich Briefe?

Wenige Gelehrte werden eine mehr doppelte Rolle gespielt haben, als Herr Wieland. Ich mag es nicht wieder erzählen, was Leute, die ihn in R \* \* B \* \* persönlich gekannt haben, von ihm zu erzählen wissen. Was geht uns das Privatleben eines Schriftstellers an? Ich halte nichts davon, aus diesem die Erläuterungen seiner Werke herzuholen. So viel ist unwidersprechlich, daß jenes Lehrgedicht, und die inoralischen Briefe uns den Herrn Wieland auf einem ganz andern Wege zeigten, als ihm hernach zu betreten beliebt hat. Wenn diese Veränderung durch innere Triebfedern, (mich plump auszudrücken) durch den eigenen Mechanismus seiner Seele erfolgt

ist; so werde ich nicht aufhören, mich über ihn zu verwundern. Ist sie aber durch äussere Umstände veranlaßt worden, hat er sich, aus Absichten, mit Gewalt in seine igeige Denkungsart versetzen müssen, so bedaure ich ihn aus dem Innersten meiner Seele. —

Sie wissen es schon zum Theil, wie schlecht er sich gegen den Herrn Uz aufgeführt hat. — Herr Uz, nach der Freyheit, zu der jeden seines gleichen berechtiget ist, erklärte sich wieder eine gewisse Art von Dichtern; Herr Wieland hielt sich beleidiget, und anstatt seinen Gegner gleichfalls von der Seite des Schriftstellers anzugreifen, fiel er mit so frommer Galle, mit einem so pietistischen Stolze auf den moralischen Charakter desselben; brauchte so hämische Waffen; verrieth so viel Haß, einen so verabscheuungswürdigen Verfolgungsgeist, \* daß einen ehrlichen Mann Schauder und Entsetzen darüber befallen mußte.

Er

\* In der letzten seiner Sympathien; und hernach in der Zuschrift seiner Empfindungen eines Christen, an den Herrn Oberconsistorialrath Sack.

Er hatte so gar das Herz, einen verehrungs-  
würdigen Gottesgelehrten zum Werkzeug sei-  
ner Erbitterung brauchen zu wollen. Doch  
dieser fand auch hier Gelegenheit, seine edle  
Mäßigung, seine philosophische Billigkeit zu  
zeigen. Denn ohne Zweifel ist er allein Ur-  
sache, daß Herr Wieland in der Samm-  
lung seiner prosaischen Schriften, aus der  
Zuschrift der Empfindungen des Christen, die  
härteste Stelle weggelassen hat.

Ich sende ihnen hier diese Sammlung,\*  
in welcher Sie manchen neuen Aufsatz fin-  
den werden. Sie müssen sie alle lesen;

E 3

denn

\* Zürich, bey Drell und Compag. 1758. in drey  
Theilen. Enthält I. 1) Sympathien, 2)  
Théages, oder Unterredung von Schönheit  
und Liebe. 3) Gesicht von einer Welt unschul-  
diger Menschen. II. 1) Empfindungen des  
Christen. 2) Hymne auf die Allgegenwart  
Gottes. 3) Betrachtung über die Gerechtig-  
keit Gottes. III. 1) Betrachtungen über den  
Menschen. 2) Gesicht des Mirza. 3) Zwen  
Selbstgespräche eines tugendhaften Heiden.  
4) Plan einer Academie, zu Bildung des  
Verstandes und Herzens junger Leute. 5)  
Gespräch des Socrates von der scheinbaren  
und wahren Schönheit.

denn wenn man einen Wieland nicht lesen wollte, weil man dieses und jenes an ihm auszufegen findet; welchen von unsern Schriftstellern würde man denn lesen wollen?

5U.

### Achter Brief.

**A**uch mir sind unter den Wielandischen Schriften die Empfindungen des Christen das anstößigste gewesen.

Empfindungen des Christen, heißen Empfindungen, die ein jeder Christ haben kann, und haben soll. Und von dieser Art sind die Wielandischen nicht. Es können auß höchste Empfindungen eines Christen seyn; eines Christen nehmlich, der zu gleicher Zeit ein witziger Kopf ist, und zwar ein witziger Kopf, der seine Religion ungemein zu ehren glaubt, wenn er ihre Geheimnisse zu Gegenständen des schönen Denkens macht. Gesingt es ihm nun hiermit, so wird er sich in seine verschönerte Geheimnisse verlieben, ein süßer Enthusiasmus wird sich seiner bemächtigern, und der erhitzte Kopf wird in allem Ernste

Ernste anfangen zu glauben, daß dieser Enthusiasmus das wahre Gefühl der Religion sey.

Ist er es aber? Und ist es wahrscheinlich, daß ein Mensch, der den Erlöser am Kreuze denkt, wirklich das dabey denkt, was er dabey denken sollte, wenn er seine Andacht auf die Flügel der Horazischen Ode setzt und anhebt: „Wo ist mein entzückter Geiß? „Welch ein furchtbares Gesicht um mich „her! — Schwarze Finsterniß, gleich der „ewigen Nacht, liegt auf dem bebenden Erds „kreis. — Die Sonne ist erloschen, die ver „lassene Natur seufzt; ihr Seufzen bebet „gleich dem schwachen Wimmern des Sterb „enden durch die allgemeine Todesstille. — „Was seh ich? Erbleichte Seraphim schweben aus dem nächtlichen Dunkel hier und „da hervor! Sie schauen mit gefalteten Hän „den, wie erstarrt herab! Viele verbergen „ihr thränendes Antlig in schwarze Wol „ken. — O des bangen Gesichts! Ich sehe, „ich sehe den Altar der Versöhnung, und

„das Opfer, das für die Sünde der Welt verblutet. — \*

Schön! — Aber sind das Empfindungen? Sind Ausschweifungen der Einbildungskraft Empfindungen? Wo diese so geschäftig ist, da ist ganz gewiß das Herz leer, kalt.

So wie es tiefsinnige Geister gab, und noch giebt, welche uns die ganze Religion platterdings wegphilosophiren, weil sie ihr philosophisches System darein verweben wollen: so giebt es nun auch schöne Geister, die uns eben die Religion wegwickeln, damit ihre geistliche Schriften auch zugleich amüsiren können.

Der Ton der Psalmen, welchen die Empfindungen des Herrn Wielands oft annehmen, hat mich an Petersens Stimmen aus Zion wieder erinnert.

Eine Vergleichung zwischen Petersen und Wielanden würde diesem auf keine Weise schimpflich seyn. Petersen war ein sehr gelehrter und sinnreicher Mann, und kein gemeines poetisches Genie. Seine Uranias  
ist

\* Empfindungen XIV. S. 99.

ist voll trefflicher Stellen; und was kann man mehr zu ihrem Lobe sagen, als daß Leibniz sie zu verbessern würdigte, nachdem er selbst den Plan dazu gemacht hatte?

Seine erstgedachten Stimmen sind hundert profaische Lieder, die er selbst Psalmen nennt. Erlauben Sie mir, Ihnen einige kleine Stücke daraus vorzulegen:

### Drey und vierzigster Psalm.

„Wie ist die Welt doch so überweise worden! Wie hat sich die Magd über die Frau erhoben!

„Die Weisheit des Fleisches wafnet sich gegen die göttliche Einfalt, und die Vernunft sicht wider den Glauben.

„Die Weltweisheit sezet sich gegen die göttliche Ehorheit; sie meistert Gottes Weisheit und verfälscht sein grosses Wort.

„Sie ist gar zu weise zum Himmelreich; darum kommen sie auch nicht dahin, wohin die Kinder kommen &c.

---

 Zwey und achtzigster Psalm.

„Brüder! Lasset uns hingehen, und unser  
 „Leben lassen! Die Wahrheit ist wohl werth,  
 „daß wir sie bis in den Tod bekennen!

„Es ist der treue und wahrhafte Zeuge  
 „vor uns hergegangen. Er hat ein gut Her  
 „kenntniß bekannt vor Pontio Pilato. Er  
 „musste auch sterben als ein Verführer —

„Gott sey Dank, daß wir nicht leben, wie  
 „die Uebelthäter! Wir haben zwar unserm  
 „Gott gesündigt, aber nicht der Welt.

„Es ist recht und billig, daß uns unser  
 „Vater züchtiget; es ist recht, daß er diesen  
 „Leib zerbricht.

„Wir müssen doch einmal unsere Hütten  
 „ablegen; warum nicht ist, da wir noch mit  
 „unserm Tode preisen unsern Gott?

„So wissen wir auch, daß der Tod seiner  
 „Heiligen bey ihm hochgeachtet sey, und daß  
 „er ihm seine Lieblinge nicht nehmen lasse —

„Brüder! lasset uns nicht fürchten, wie  
 „die Heyden und Sünder pflegen. Fürcht  
 „ist

„Ist nicht in der Liebe und in dem Glauben zu  
„unsern Gott.

„Wir haben bisher dem Herrn gelehrt, so  
„wollen wir nun auch dem Herrn sterben.

„Er wird mit uns durch Feuer und Was-  
„ser gehen; er wird uns nicht ungetröstet,  
„noch ungestärkt lassen.

„Siehe! Wir sehen ihn, o wie freundlich  
„ist er uns! Er führet uns über den Tod!  
„Halleluja! — “

Was sagen Sie hierzu? Könnte ich nicht die Verehrer des Herrn Wielands (seine Anbeter; er hat dergleichen) auffordern, mir erhabnere und pathetischere Stellen in seinen ganzen Empfindungen zu zeigen? Hr. Wieland ist reich an Blümchen, an poetischem Geschwäze; Petersen an starken Gedanken, an grossen Gesinnungen; ohne Zwang, ohne Schwulst. Beyde haben die Sprache der H. Schrift zu brauchen gewußt, nur daß sie Petersen in ihrer edlen Einfalt gelassen, Wieland aber durch affectirte Tief sinnigkeiten, durch profane Allusionen, verunstaltet hat.

Und



nennten, in welchem Worte sie alle Vorzüge und Vollkommenheiten begriffen, die einen freyen und edeln Menschen von einem Sklaven und menschenähnlichen Thiere unterscheiden, alle Eigenschaften und Geschicklichkeiten, welche den Menschen erhöhen, verschönern und zur Ausföhrung einer edeln Rolle im Leben tüchtig machen. Zu dieser Absicht, welche allein der menschlichen Natur würdig ist, flößte man der Jugend so früh als möglich den Geschmack am Schönen und Guten, nebst den besten moralischen und politischen Gesinnungen ein: in diesem Gesichtspuncte studirte man mit ihnen den Homer, und schmückte ihr Gedächtniß mit den weisesten Sprüchen der Dichter, welche die Lehrer und Philosophen der ältesten Griechen waren u. — \*

Ich will vors erste bey einer Kleinigkeit stehen bleiben. Was Herr Wieland hier von den Homer sagt, das hat seine Absichten, und der Leser soll die Anwendung davon selbst machen. Er soll bey sich denken: Da es uns,

\* Im dritten Theile S. 102.

uns, Gott sey Dank! auch nicht an Someren fehlt, warum werden denn nicht auch unsere Somere in dieser Absicht mit der Jugend gelesen?

Aber ehe ich mir selbst diese Frage vorlegte, wolte ich wohl dem Herrn Wieland mit einer andern beschwerlich fallen. Ich wollte ihn fragen: Hat ihr Vorgeben, mein Herr, seine historische Richtigkeit? Ist es wahr, daß die alten Griechen ihre Jugend aus dem Homer und andern Dichtern Weisheit lehrten? Und wurde Homer, ich will nicht sagen durchgängig, sondern nur von allen denen unter ihnen verstanden, welchen das Beywort *καλοκαγαθοι* zukam?

Erinnern Sie sich, würde ich gegen den Herrn Wieland fortfahren, was uns Xenophon von dem Sokrates erzehlet. \* Sokrates hatte wirklich die Gewohnheit, in seinen Unterredungen lehrreiche Stellen aus Dichtern anzuführen; aber wie gieng es ihm damit? Er berief sich z. E. wenn er wider den

\* Im ersten Buche seiner denkwürdigen Reden des Sokrates.

den Müßiggang eiferte, und zu dem Müßiggange auch alle eitele, nur zeitverkürzende und schädliche Beschäftigungen rechnete, auf den Ausspruch des Hesiodus:

*Εργον δ' ἔδειν ὄνειδος, ἀεργεῖν δὲ τ' ὄνειδος.*

Keine Arbeit, sondern allein der Müßiggang ist schimpflich. — Oder er drang darauf, daß alle die, welche dem Staate weder als Heerführer noch als Rathgeber nützlich seyn könnten, sich müßten gefallen lassen, zu gehorchen, und führte in dieser Absicht das Betragen des Ulysses an, als die Griechen die Belagerung von Troja aufheben wollten. (Den Vornehmern, sagt Homer, \* sprach Ulysses mit freundlichen Worten zu, wo sich aber ein Geringerer unnütze machte, den schlug er mit seinem Scepter und befahl ihm, ruhig zu seyn:

*Δαίμονι ἀτρεμέας ἦσθα καὶ ἄλλων μύθον  
ἄκβε,*

*Οἱ σοὶ φερτεροὶ εἰσὶ, σὺ δ' ἀπτολέμος  
καὶ ἀνάγκης*

*Οὔτε ποτ' ἐν πολέμῳ ἐναρθίμος οὔτ'  
ἐνὶ βῆλῃ.)*

Was

\* Im 2ten Buche der Iliad, v. 189. u. f.

---

Was machten die Ankläger des Sokrates aus diesen Stellen? Sagten sie nicht, daß sie gefährliche Lehren enthielten? Daß Herkules alle Beschäftigungen billige, sie möchten noch so ungerecht und schimpflich seyn, wenn sie nur einträglich wären? Daß Homer die geringern und ärmern Leute zu schlagen rathe? Und wer waren des Sokrates Ankläger? Vielleicht die Unwissendesten in ganz Athen? Gewiß nicht. Melitus wenigstens war nur deswegen wider den Sokrates so aufgebracht, weil ihm Sokrates die Dichter, seine Lieblinge, nicht genug zu schätzen schien. Er war also einer von den damaligen Kennern; und wollte man auch sagen, daß er diese Mißdeutungen nicht sowohl aus Unwissenheit, als aus Bosheit gemacht habe, so bedenke man wenigstens, was er dabey für Richter voraus setzte; und ob diese Richter Leute seyn durften, mit welchen man in der Jugend den Homer, nach moralischen Absichten, gelesen hatte? —

II.

---

# B r i e f e,

Die neueste Litteratur betreffend.

---

---

IV. Den 25. Jenner, 1759.

---

---

## Zehnter Brief.

So ist es auch wirklich: Die wahren Kenner der Dichtkunst sind zu allen Zeiten, in allen Ländern eben so rar, als die wahren Dichter selbst gewesen. Homer ward eben so wenig von allen Griechen verstanden, als Klopstock von allen Deutschen. Ich sage Klopstock, und wenn Sie meinen, daß Bodmer dem Homer näher komme, so setzen Sie Bodmern an seine Stelle. —

Ist erlauben Sie mir, in den Anmerkungen über den Erziehungsplan des Herrn Wielands fortzufahren. Die wichtigsten werde ich von unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Herrn D. entlehnen. —

Den schönen und 'grossen Begriff, welchen uns Herr W. von der Erziehung der alten Griechen macht, wo mag er den überhaupt herhaben? Er sagt zwar: „So viel ich mich „der Beobachtungen erinnern kann, die ich „bey Lesung ihrer Scribenten gemacht.“ — Allein, ich besorge, sein Gedächtniß hat ihm hier einen übeln Streich gespielt. Wenigstens beweiset die Stelle des Xenophon, auf die er sich beruft, das gar nicht, was sie beweisen soll.

Die Philosophie, sagt Herr W., wurde von den Griechen für das nöthigste und wesentlichste Stück der Unterweisung gehalten. — Ja! aber was für eine Philosophie? War es wirklich die, „welche uns „lehret, was edel oder niederträchtig, was „recht oder unrecht, was Weisheit oder „Thorheit sey? Was die Religion, was die „menschliche Gesellschaft, was der Staat in „dem wir leben, was alle unsere übrigen Verhältnisse von uns fordern?“ Nichts weniger! Es war eine Philosophie, *quæ ad rhetoricas meditationes, facultatem argutiarum,*

rum, civiliumque rerum notitiam conducebat; \* eine Philosophie, welche Aristoteles hernach unter dem Namen der exoterischen, von der wahren Philosophie gänzlich absonderte; kurz, es war die Weisheit der Sophisten.

Mit dieser moralischen und bürgerlichen Philosophie, fährt Hr. W. fort, verband man die schönen Künste, insbesondere die Beredsamkeit. — Auch dieses kann mit der historischen Wahrheit nicht bestehen. Die Griechen studirten die Philosophie nur in Absicht auf die Beredsamkeit, und dieser einzigen Kunst waren alle übrige Wissenschaften untergeordnet. Selbst Alcibiades, Xenophon sagt es mit ausdrücklichen Worten, — hielt sich nicht zum Sokrates um Weisheit und Tugend von ihm zu lernen; es war ihm einzig und allein um die Kunst zu überreden, und die Gemüther der Zuhörer zu lenken, in welcher Sokrates ein so grosser Meister war, zu thun. — Das von denen hier nicht die Rede ist, welche Philosophen von Profession werden wollten, versteht sich von selbst.

\* A. Gellius XX, 5.

Es kann kein Vertrauen gegen den Herrn W. erwecken, wenn man offenbar sieht, daß er seinen Lesern nur Staub in die Augen streuen will. Denken Sie nur, wie weit er geht. Er will uns bereden, daß die Griechen den Shaftesburyschen Begriff eines Virtuosen, durch ihr *καλος καγαθος* ausgedruckt hätten. Ich wäre sehr begierig, nur einen einzigen Beweis von ihm zu erfahren, daß dieses *καλος καγαθος* etwas anders bedeute, als was wir einen hübschen guten Mann heißen. Ich erinnere mich eben einer Stelle aus dem Plato, wo Sokrates den jungen Theages fragt: *τι ειν; εκ εδιδασκατο σε ο πατηρ και επαιδευσεν απερ εν θαδε οι αλλοι παιδευονται, οι των καλων καγαθων πατερων υιεις; ειν γραμματα το και κιθαριζειν, και παλαιεν, και την αλλην αγωνιαν;* Können hier *καλοι καγαθοι* Virtuosen heißen? Und was ließen dergleichen Virtuosen ihre Söhne lernen? Lesen und schreiben, auf der Zitter spielen, singen und andere körperliche Uebungen.

Doß

Doch es möchte seyn; Herr Wieland möchte immerhin uns die alte griechische Erziehung noch so sehr verschönern, wenn man nur sehen könnte, was er selbst in seinem Plane für einen Gebrauch davon gemacht habe. Aber alle die schönen Ideen, die er aus den alten Griechen will geschöpft haben, kommen in der Folge gar nicht mehr in Anschlag. Nach diesen historischen Prämissen, wie er sie nennet, speiset er uns mit lauter allgemeinen Dingen ab, die längst bekannt, und zum Theil recht herzlich seichte sind. 3. C.

Er sagt: \* „Es soll von einem Kenner der Wissenschaften die Ordnung bestimmt werden, nach welcher die verschiedenen Disciplinen und Studien, mit der Jugend getrieben werden sollen; damit das, was sie zuerst lernen, allezeit das Fundament zu dem folgenden abgebe.“ — Wer mit den Wissenschaften ein wenig bekannt geworden, der weiß, daß es mit dieser eingebildeten Ordnung eine Grille ist. Alle Wissenschaften

D 2,

ten

\*. III. Theil. S. 128.

ten reichen sich einander Grundfäße dar, und müssen entweder zugleich, oder eine jede mehr als einmal getrieben werden. Die Logik, oder die Kunst zu denken, sollte man glauben, müsse billig vor allen andern Wissenschaften vorangehen; allein sie supponirt die Psychologie; diese die Physik und Mathematik, und alle die Ontologie.

Die Ontologie aber übergeht Hr. Wieland ganz und gar, und verräth an mehr als einer Stelle eine gänzliche Verachtung derselben. Hier, sagt unser D., möchte ich ihn wohl fragen, ob er jemals den Baco gelesen? Ob er gesehen, wie sehr dieser Weltweise eine Wissenschaft erhebt, in welcher die allgemeinen Gründe aller menschlichen Erkenntniß gelehrt werden? Ob er eine bessere Seelenübung kenne, als wenn man junge Leute bald aus besondern Wissenschaften allgemeine fruchtbare Wahrheiten abstrahiren, bald allgemeine Wahrheiten auf besondere Fälle mit Nutzen anwenden lehret, und ihnen dadurch alle ihre Fähigkeiten erhöht, den Verstand aufkläret, und den Weg zu grossen und nützlichen Erfins

Erfindungen bahnet? Ich will der izzigen Ontologie, fährt unser Freund fort, nicht das Wort sprechen. So wie sie in unsern philosophischen Büchern abgehandelt wird, ist sie für junge Leute zu hoch. Wenn sie aber der Lehrer wohl studiret hat, und bey dem Vortrage einer besondern Wissenschaft allezeit sein Augenmerk auf die allgemeinen Wahrheiten richtet, die sich daraus absondern lassen; so wird er die Aussichten seiner Untergebenen erweitern und einen jeden Funken von Genie ansachen, der in ihrer Seele gleichsam wie unter der Asche glimmt. Eine jede Wissenschaft in ihrem engen Bezirke eingeschränkt, kann weder die Seele bessern, noch den Menschen vollkommener machen. Nur die Fertigkeit sich bey einem jeden Vorfalle schnell bis zu allgemeinen Grundwahrheiten zu erheben, nur diese bildet den grossen Geist, den wahren Helden in der Tugend, und den Erfinder in Wissenschaften und Künsten.

SL.

## Fiffter Brief.

Herr Wieland verspricht uns seine besten und überlegtesten Gedanken von der Unterweisung der Jugend. Ich glaube nicht, daß er Wort gehalten hat; er muß sich während der Arbeit besonnen haben, daß auch seine schlechtern und übereilten Gedanken für die Deutschen schon gut genug wären. Die patriotische Verachtung, die er gegen seine Nation hat, läßt mich es vermuthen.

Der größte Fehler, den man bey der Erziehung zu begehen pflegt, ist dieser, daß man die Jugend nicht zum eigenen Nachdenken gewöhnet; und diesen hat Hr. W. am wenigsten zu vermeiden gesucht. Er scheint vielmehr ausdrücklich darauf führen zu wollen, wenn er verlangt, daß man in der untersten Klasse von jeder Wissenschaft eine historische Kenntniß geben solle. \* — Die Natur der Seele verkennt die Eintheilung der menschlichen Erkenntniß in die historische, philosophische und mathematische, die wir der Deutlichkeit

\* S. 131.

lichkeit halber zu machen genöthiget sind. Die ersten beyden müssen unstreitig mit gleichen Schritten fortgehen, indem ihnen die dritte in einer kleinen Entfernung folget. Das grosse Geheimniß die menschliche Seele durch Uebung vollkommen zu machen — (Herr Wieland hat es nur dem Namen nach gekannt) — bestehet einzig darinn, daß man sie in steter Bemühung erhalte, durch eigenes Nachdenken auf die Wahrheit zu kommen. Die Triebfedern dazu sind Ehrgeiß und Neugierde; und die Belohnung ist das Vergnügen an der Erkenntniß der Wahrheit. Bringt man aber der Jugend die historische Kenntniß gleich Anfangs bey, so schläfert man ihre Gemüther ein; die Neugierde wird zu frühzeitig gestillt, und der Weg, durch eignes Nachdenken Wahrheiten zu finden, wird auf einmal verschlossen. Wir sind von Natur weit begieriger, das Wie, als das Warum zu wissen. Hat man uns nun unglücklicher Weise gewöhnt, diese beyden Arten der Erkenntniß zu trennen; hat man uns nicht angeführt, bey jeder Begeben-

heit auf die Ursache zu denken, jede Ursache gegen die Wirkung abzumessen, und aus dem richtigen Verhältniß derselben auf die Wahrheit zu schliessen: so werden wir sehr spät aus dem Schlummer der Gleichgültigkeit erwachen, in welchen man uns eingewieget hat. Die Wahrheiten selbst verlieren in unsern Augen alle ihre Reizungen, wo wir nicht etwa bey reisern Fahren von selbst angetrieben werden, die Ursachen der erkannten Wahrheiten zu erforschen.

Wenn aber unser Freund, der sich hier durch mich erklärt, behauptet, man müsse die historische Erkenntniß nie ohne die philosophische gehen lassen; so redet er von der historischen Kenntniß solcher Dinge, die man durch Nachdenken heraus gebracht, und ohne Nachdenken nicht recht begreifen kann, z. E. der in allen Wissenschaften demonstrier- ten Wahrheiten, der Meynungen und Hypothesen, die man angenommen, gewisse Erscheinungen zu erklären, wie nicht weniger derjenigen Sätze, die man durch künstliche Erfahrungen und sorgfältige Beobachtungen  
her-

heraus gebracht hat. Diese historische Kenntniß der Wissenschaften allein ist es, die man für schädlich halten muß. Die historische Kenntniß der geschehenen Dinge aber kan durch eine Anstrengung des Genies heraus gebracht oder gefunden werden; die Sinne und das Gedächtniß müssen hier beschäftigt seyn, bevor man Wiß und Beurtheilungskraft gebrauchen kann. Daher ist es in der Natur der Seele gegründet, daß in Ansehung solcher Dinge, die historische Kenntniß den Grund legen muß; und hier ist ein neuer Fehler, den Herr Wieland begehet. Er sollte mit der Geschichte der Natur den Anfang machen, und diese allen Vorlesungen in der ersten Klasse zum Grunde legen. Sie enthält den Saamen aller übrigen Wissenschaften, sogar die moralischen nicht ausgenommen; und wenn der Lehrer scharfsinnig genug ist, so wird er die Genies der Schüler bey dieser Gelegenheit leichtlich prüfen, und unterscheiden können, zu welcher Kunst oder Wissenschaft ein jedes derselben aufgelegt ist. Herr Wieland aber rechnet die Naturgeschichte mit

mit zu dem Studium der Historie überhaupt, aus der er drey verschiedene Disciplinen gemacht wissen will.

Doch nicht genug, daß er den Wissenschaften, durch die vorläufige historische Kenntniß derselben, alle Anlockungen nimmt; er muß überhaupt nichts davon halten, die Wissenschaften als Wissenschaften vorzutragen, weil er den Rath giebt, sich aller trockenen Abhandlungen, abstracter Untersuchungen und scharfen Demonstrationen so lange zu enthalten, bis die Untergebenen zu einer grossen Reife des Verstandes gelangt sind. — Aber man folge nur diesem Rathe, man sey nur so superficiell, und ich will vieles wetten, daß die Untergebenen zu dieser grossen Reife des Verstandes nie gelangen werden. — Er schlägt dagegen vor, daß sich die Lehrer die Aesopische und Sokratische Methode eigen zu machen trachten sollen, weil diese „ihrer Leichtigkeit und „Anmuth wegen, der Wahrheit am leichtesten Zutritt zu unserer Seele verschaffe.“ —

Was

Was für einen Begriff muß Herr Wieland von der Sokratischen Lehrart haben! Was that Sokrates anders, als daß er alle wesentliche Stücke, die zu einer Definition gehören, durch Fragen und Antworten heraus zu bringen, und endlich auf eben die Weise aus der Definition Schlußfolgen zu ziehen suchte? Seine Definitionen sind durchgehends richtig; und wenn seine Beweise nicht immer die strengste Probe aushalten, so sieht man wenigstens, daß es mehr ein Fehler der Zeiten, in welchen er lebte, als eine Vernachlässigung und Geringschätzung der trocknen Untersuchung von Seiten des Philosophen gewesen. Zu unsern Zeiten kann die Sokratische Lehrart mit der Strenge der igtigen Methode auf eine so geschickte Art verbunden werden, daß man die allertieffinnigsten Wahrheiten herausbringt, indem man nur richtige Definitionen aufzusuchen scheint. — Ich will geschwind schließen; Sie möchten mich um die Muster in dieser Art des Vortrages fragen.

III.

Zwölft.

---

 Zwölfter Brief.

Es ist wahr, an einer andern Stelle \* scheint Herr Wieland die strengste Lehrart zu billigen, und es zu vergessen, daß er den Augenblick zuvor bloß auf die überredende Lehrart gedrungen hat. Aber warum wollen Sie sich über diesen Widerspruch wundern? Es ist der kleinste von denen, die ihm entzischen. — Ich verspreche, ihn zu heben, (ob ich gleich noch nicht weiß, wie?) wenn Sie mir folgenden auflösen können.

Die christliche Religion ist bey dem Herr Wieland immer das dritte Wort. — Man prahlt oft mit dem, was man gar nicht hat, damit man es wenigstens zu haben scheine. — Haben Sie es bemerkt, wie er sie in seiner Akademie will vorgetraaen wissen? Ohne die „gewöhnliche Methode der Theologen, und die „ungeschickte Eintheilung in Theologiam „dogmaticam und moralein.“ Bewundern Sie den neuen Reformator! Die ungeschickte Eintheilung! — Das schreibt nun Herr Wieland

Wieland so hin! — Und doch ist diese Eintheilung auf dem Katheder unentbehrlich. Es ist ganz etwas anders, die Lehren des Glaubens von den Pflichten des Lebens in der Ausübung zu trennen, und ganz etwas anders, sie in dem Vortrage, der Ordnung und Deutlichkeit wegen, abzusondern. Durch dieses erhält jenes nicht den geringsten Vorschub. Wer sich aber, so ausdrücklich als Herr Wieland, darwider erklärt, der giebt zu verstehen, daß er aus dem Inhalte der Dogmatik überhaupt nichts mache, und die Religion bloß als eine erhabene Moral gelehret wissen wolle. Herr Wieland wenigstens verräth diesen Vorsatz noch deutlicher, wenn er verlangt, „daß man von den eigentlichen „Glaubensartikeln mit keinen andern, als „mit Worten der Schrift reden solle.“ — Und nun sind auf einmal alle mögliche Ketzer in den Schooß seiner Kirche aufgenommen! —

Dieses, und seine wiederholte Anpreisung des Shaftesbury; den er in seiner Academie zum classischen Schriftsteller macht, werden hoffent-

---

hoffentlich unsere Theologen nicht ermangeln, in Betrachtung zu ziehen, bevor sie sich in das poetische Interesse des Herrn Wielands verwickeln lassen. Shaftesbury ist der gefährlichste Feind der Religion, weil er der feinste ist. Und wenn er sonst auch noch so viel Guts hätte; Jupiter verächtet die Nese in dem Munde der Schlange.

SL.

---

# B r i e f e,

die neueste Litteratur betreffend.

---

---

V. Den 1. Februar. 1759.

---

---

## Dreyzehnter Brief.

**W**as ich unter des Herrn Wielands patriotischer Verachtung seiner Nation verstehe, werden Sie am besten aus einem Exempel abnehmen können. — Herr Wieland redet von der Beredsamkeit der Kanzel, und bricht in die Frage aus: „Wie lange wollen wir uns von den Franzosen beschämen lassen, welche ihre Bossuets, Bourdaloue, Massillon, Trublets aufweisen können, da hingegen unsere größten geistlichen Redner gegen jene nicht in Betrachtung kommen?“

Wenn doch dem Herrn Wieland diese einsichtsvolle Frage entwischt wäre, als er einem von unsern größten geistlichen Rednern seine Empfindungen zueignete! An eben

E

dem

dem Orte, wo er zu ihm sagt: „Es würde  
 „eine strafbare Undankbarkeit seyn, wenn ich  
 „bey dieser Gelegenheit verschweigen wollte,  
 „mit wie vieler Nührung und Nutzen ich den  
 „vertheidigten Glauben der Christen, für  
 „mich selbst, und mit andern gelesen, und  
 „wie lebhaft mich diese herzzührende Selbst-  
 „gespräche in dem Glauben der christlichen  
 „Religion unterhalten haben.“ — An dies-  
 sem Orte, sage ich, hätte er fortfahren sol-  
 len: Das ist nun zwar alles wahr, mein  
 Herr; aber doch werden Sie mir erlauben,  
 Ihnen zu sagen, daß Sie deswegen noch  
 lange kein Bourdaloue sind, noch lange kein  
 Trublet! O der große Trublet! —

Aber ich glaube, ich fange an zu spotten;  
 und das möchte ich nicht gern. — Wenn  
 uns nur Herr Wieland auch gesagt hätte,  
 warum denn nun unsere Mosheims und  
 Sacks, unsere Jerusalems und Cramers,  
 gegen jene Franzosen gar nicht in Betrach-  
 tung kommen? Die Franzosen, ohne Zweifel,  
 haben eine blühendere Sprache; sie zeigen  
 mehr Wiß, mehr Einbildungskraft; den  
 Dis

Virtuose spricht mehr aus ihnen; sie haben die körperliche Beredsamkeit bey ihren vorztrefflichen Comödianten zu lernen Gelegenheit gehabt. Alles Eigenschaften, die dem geistlichen Redner nothwendig sind, der mich eine halbe Stunde angenehm unterhalten will, und die ich demjenigen gern erlasse, der mehr als dieses sucht, und es seinem Amte für unanständig hält, auf meinen Willen zu wirken, ohne vorher meinen Verstand erleuchtet zu haben. Der wahre Gottesgelehrte weiß, daß er auf der Kanzel den Redner mit dem Lehrer zu verbinden habe, und daß die Kunst des erstern ein Hülfsmittel für den letztern, nie aber das Hauptwerk seyn müsse. —

Herr Wieland ist ja sonst weit mehr für die Engländer als Franzosen eingenommen. Wie kömmt es denn aber, daß er nun hier diese jenen vorzieht? Hier, in der Beredsamkeit, die man doch, nach seinen eigenen Grundsätzen, bey den Franzosen, wegen ihrer despotischen Regierungsart, die ganz gewiß ihren Einfluß auch bis auf die Kanzel erstreckt, am wenigsten suchen sollte? Kömmt bey ihm

etwa auch ein Tillotson gegen die Bourdaloue und Trublets noch nicht in Betrachtung? Sind ihm jenes Demosthenische Reden, nach der sich unsere geistlichen Redner zuerst gebildet haben, vielleicht auch noch zu öde, zu unfruchtbar, zu bornicht? Ist ihm nur der größte Redner, der die Affekten seiner Zuhörer am geschwindesten erregen kann?

Ich habe nur erst neulich eine sehr vortreffliche Stelle über diese Materie gelesen. Sie stehet in einer neuen Schrift, die uns gleichfalls aus der Schweiz \* gekommen ist, daher man dem Herr Wieland um so viel eher darauf verweisen könnte. Erlauben Sie mir, meinen Brief damit zu bereichern. — Ein vornehmer Theologus schreibet an einen jungen Geistlichen:

„Ich habe, sagt er, denjenigen Theil der „Redekunst betrachtet, welcher mit Regung „der Affekten umgeht; und ich weiß, daß „diese Kunst bey den Gottesgelehrten sowohl, „als

\* Moraische Beobachtungen und Urtheile. Zürich, bey Drell und Compagnie, 1757. in 8vo.

„als bey den fanatischen und enthuſtaſtiſchen  
 „Predigern in groſſer Hochachtung iſt, und  
 „daß man viel Fleiß darauf wendet.

„Die zwey groſſen Redner in Griechenland  
 „und Rom, Demoſthenes und Cicero,  
 „beyde Demagoꝝ in einer democratiſch  
 „eingerichteten Republik, ſind dennoch in  
 „Ausübung dieſer Kunſt ſehr von einander  
 „untermiſcht.

„Der erſte, welcher mit einem polirten,  
 „gelehrtern und wiſſigern Volk zu thun hatte  
 „ſetzte den größten Nachdruck ſeiner Bereds  
 „ſamkeit in die Stärke ſeiner Beweisgründe.  
 „und ſuchte alſo hauptſächlich den Verſtand  
 „zu überzeugen. Tullius hingegen ſah  
 „mehr auf die Neigungen einer aufrichtigen,  
 „nicht ſo gelehrten und lebhaften Nation, und  
 „blieb deswegen bey der pathetiſchen Bereds  
 „ſamkeit, welche die Affekten erregt.

„Allein das Vornehmſte, welches man  
 „hiebey beobachten muß, iſt dieſes, daß dieſe  
 „Redner in allen ihren Reden ein beſonderes  
 „Vorhaben hatten; denn bald ſuchten ſie die  
 „Verurtheilung oder Loſſprechung einer an

„geklagten Person, bald wollten sie das Volk  
 „zum Kriege bereben, bald bemühten sie  
 „sich ein Gesetz einzuführen, und dergleichen;  
 „und alles dieses wurde gleich auf der Stelle  
 „ausgemacht, nach dem der Vortrag des  
 „Redners Beyfall fand. Hier war es un-  
 „umgänglich nöthig, die Affekten der Zuhö-  
 „rer entweder zu erregen, oder zu besänfti-  
 „gen, insonderheit zu Rom, wo Tullius  
 „war. Mit dieses letzten Schriften machen  
 „sich junge Geistliche, (ich meine die, welche  
 „Autores lesen) insgemein mehr bekannt,  
 „als mit des Demosthenes seinen, welcher  
 „doch jenen in vielen Stücken übertraf, was  
 „insonderheit die Redekunst anlanget. Al-  
 „lein ich kann nicht sehen, wie die Kunst, die  
 „Affekten zu erregen, von großem Nutzen  
 „seyn könne, wenn man die Christen un-  
 „terrichtet, wie sie ihren Wandel gebüh-  
 „rend anzustellen haben, wenigstens in un-  
 „sers nördlichen Climatibus, wo ich gewiß  
 „versichert bin, daß auch die größte Ber-  
 „edsamkeit von dieser Art wenig Eindruck  
 „in unsre Gemüther haben wird, ja nicht  
 „einmal

„einmal so viel, daß die Wirkung davon sich  
 „nur bis auf den andern Morgen erstreckte.

„Was mich aber insonderheit veranlaßet,  
 „die Art zu predigen, da man nur die Af-  
 „fekten zu rühren sucht, zu verwerfen, ist die-  
 „ses, weil ich gesehen habe, wie schlechten  
 „Vortheil dieselbe geschafft. Ich kenne einen  
 „Herrn, welcher dieses als eine Regel beob-  
 „achtete, daß er alle die Paragraphen über-  
 „hüpfte, zu deren Ende er etwan ein Punctum  
 „exclamationis gestellt hatte. Ich glaube  
 „gewiß, daß diejenigen Prediger, welche in  
 „lauter Epiphonematibus predigen, wenn sie  
 „sich umsehen, einen grossen Theil ihrer Zu-  
 „hörer in der Unachtsamkeit, und einen grossen  
 „Theil schlafend finden werden.

„Und es ist auch kein Wunder, daß ein  
 „solches Mittel nicht allemal anschlägt, ma-  
 „ßen es so viel Kunst und Geschicklichkeit er-  
 „fordert, wenn man es darin zu einiger  
 „Vollkommenheit bringen will, als mancher  
 „nicht im Cicero findet, geschweige aus ihm  
 „lernet.

„Ich bitte euch daher gar sehr, diese Kunst (im Fall ihr ja unglücklicher Weise euch bereden solltet, daß ihr dieselbe besäisset) sehr selten, und mit aller möglichen Behutsamkeit zu gebrauchen u.“

Es wohnt mir eine dunkle Erinnerung bey, diese Gedanken bereits anderswo gelesen zu haben. Doch dem sey wie ihm wolle; der Schriftsteller, aus dem ich sie ist entlehne, macht folgende Anmerkung darüber.

„Es ist nicht zu leugnen, sagt er, daß diese Stelle von einer grossen Einsicht dieses Gottesgelehrten in die Wirkung der geistlichen Beredsamkeit auf das menschliche Gemüth zeuget. Allein ist wohl keine Gefahr bey seinem Rathe, daß die Leute, dum vitant vitia, stulti in contraria currant? Mich bedünkt, die größte Kunst würde seyn, das Gründliche und das Pathetische (wo es die Natur der Sache erlaubt) dergestalt mit einander zu verbinden, daß dieses letztere stets seinen Grund in der Vorstellung des ersten behielte.“

Sehr.

Sehr wohl! — Und eben diese so schwere Verbindung des Gründlichen und Pathetischen ist es, die unsern Mosheim, nach meinem Bedünken, einen sehr grossen Vorzug vor allen französischen Predigern giebt. Allein was geht Herr Wieland den das Gründliche an? Er ist ein erklärter Feind von allem, was einige Anstrengung des Verstandes erfordert, und da er alle Wissenschaften in ein artiges Geschwätze verwandelt wissen will, warum nicht auch die Theologie?

SU.

### Vierzehnter Brief.

— Und die Sprache des Herrn Wielands — Er verlernt seine Sprache in der Schweiz. Nicht bloß das Genie derselben und den ihr eigenthümlichen Schwung: er muß sogar eine beträchtliche Anzahl von Worten vergessen haben. Denn alle Augenblicke läßt er seinen Leser über ein französisches Wort stolpern, der sich kaum besinnen kann, ob er einen igtigen Schriftsteller, oder einen aus dem galanten Zeitalter Christian

Weisens liefert. Licenz, visiren, Education, Disciplin, Moderation, Eleganz, Aemulation, Jalousie, Corruption, Dexterität, — und noch hundert solche Worte, die alle nicht das geringste mehr sagen, als die deutschen, erwecken auch dem einen Eckel, der nichts weniger als ein Puriste ist. Linge, sagt Herr Wieland so gar —

(Und er befiehlt, daß die Schüler von ihrem Gelde, das ihnen zu ihren übrigen Ausgaben, zu Kleidern, Linge, et pour leurs menus plaisirs vom Hause gegeben wird, dem Hofmeister genaue Rechenschaft geben sollen. Sie sollen ihre Linge, fährt er fort, Bettzeug und Servietten, wie auch Löffel, Messer und Gabel mitbringen. Jeder läßt seinen silbernen Löffel und zwey zinnerne Teller dem Instituto zurück. — Es ist in der That höchst lächerlich, wenn man den Herrn Wieland solche Kleinigkeiten im voraus feststellen siehet, und sich erinnert, daß er kurz vorher die allerwesentlichsten Punkte von der Hand gewiesen. Die Ordnung, z. E. nach welcher die verschiedenen Disciplinen mit der Jugend